

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Philosophische und Theologische Aufsätze

Junge, Christian Gottfried

Nürnberg, 1780

Zweyter Abschnitt. Ob die Geschichte historische Erzählung oder Allegorie sey.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8971

Zweyter Abschnitt.

Ob die Geschichte historische Erzählung oder Allegorie sey.

Es ist bekannt, daß mehrere Kirchenväter, und besonders Origenes auf allegorische Auslegungen dieser Erzählung verfielen, es sey nun, daß sie hierinnen dem Philo nachfolgten, oder, wie es wenigstens Origenes sagt, glaubten, daß sich Moses nicht füglich gegen die Einwürfe der Gegner vertheidigen lasse. Da diese Frage gegenwärtig aufs neue in Untersuchung kommt, so wird man eine Darstellung der beiderseitigen Gründe nicht für überflüssig halten.

I. Unter die Schwierigkeiten, die die mosaische Erzählung enthalten soll, pflegt man zuerst zu rechnen, daß von Gott behauptet werde, er habe die ersten Menschen durch das gegebene Verbot auf die Probe stellen wollen, so ia aber bei Gott nicht nöthig gewesen. — Dieser Einwurf hat wohl am wenigsten auf sich, da er nicht eigentlich in der Geschichte, sondern in der Vorstellungsart derselben liegt. Um seinerwillen hat Gott freulich

nicht nöthig, die Menschen zu prüfen, aber um
ihrentwillen sind solche Anstalten nothwendig. Bei
ieder Prüfung stellt Gott den Menschen in solche
Umstände, wo er seine Einsicht und Seelenstärke
erweisen und üben, oder von dem Maas seiner
Kräfte überzeugt werden kann. Die Tugend muß
einmal geübet werden, und dem Reiz sinnlicher
Gegenstände und der davon abhängenden Begier-
den widerstehen lernen. Ueberwindet sie die Ver-
suchung, so vermehrt sie dadurch ihre innere
Stärke, liegt sie unter, so gewinnt sie an Vorsich-
tigkeit und Ueberzeugung ihrer Schwäche. Gott
prüfte die Menschen, kann also nichts anders heis-
sen, als: er gab ihnen Gelegenheit, Vertrauen und
Gehorsam zu erweisen, und ihre Stärke zu erfah-
ren. Sie sollten lernen, der Ueberzeugung von
ihrer Pflicht mehr folgen, als dem, was ihnen die
Sinne als angenehm und nützlich vorstellten.
Dazu konnte eine Baumfrucht am ersten dienen, weil
sie damals ein Gegenstand ihrer ersten Bedürfnisse
war, und also nach ihrer damaligen Cultur am ersten
Begierden erregen konnte. Es war auch dazu nicht
nöthig, daß der Baum gerade giftige Früchte trug,
ieder andere konnte hinreichen. Aber Gott sahe ia
vor.

vorher, daß sie fallen würden? Freylich wohl, aber sollten sie deswegen nicht geübet werden? Soll der Meister seinem Lehrling nie den Pinsel in die Hand geben, weil er voraussieht, daß ihm die ersten Versuche mißlingen werden? Oder gesetzt, der Schüler bildete sich, ehe er noch seine Kräfte versuchet hat, ein, er verstünde schon alle Vortheile der Kunst, soll er ihn nicht von seiner Schwäche zu überzeugen, und zu mehrerem Fleiß und künftiger Vorsicht anzugewöhnen suchen? Dies ist, wie mich dünkt, die vollständige Auflösung des Einwurfs, als habe Gott den Menschen in die Umstände gesetzt, zu sündigen, auch seinen Fall vorausgesehen, und sey mithin Urheber der Sünde. Mit nichten. Unfehlbar konnte Gott den Menschen nicht machen. Wenn aber der Mensch seine Kräfte richtig zu gebrauchen erlernen sollte, so mußte ihm Gelegenheit verschaffet werden, selbige zu versuchen und zu üben. Eben die Umstände, in die ihn Gott versetzte, konnten zur Stärkung und Erhöhung seiner Kräfte, aber auch freylich zu seinem Fall gereichen. Es erfolgte, so wie es Gott längst vorausseh, das letztere, aber deswegen konnte er nicht ungeübt bleiben,

und selbst sein Fall konnte ihm und seinen Nachkommen zur Warnung und Behutsamkeit förderlich seyn.

II. Von mehrerm Gewicht ist ein andrer Einwurf, daß hier eine Schlange redet, daß sie den Befehl Gottes weiß, sich in Streit mit der Frau einläßt, und ihr von dem Genuß der Frucht besondere Vorzüge verspricht. Man sucht dem zwar bekanntlich dadurch auszuweichen, daß man behauptet, die Schlange sey entweder der Teufel selbst gewesen, oder der Teufel habe durch sie, oder unsichtbar neben ihr, geredet. Aber woher wuste denn der Teufel, was Gott den Menschen verboten hatte? Hatte ihm es Gott offenbaret, oder sagten es ihm Adam und Eva selbst? Von beidem berichtet uns Moses nichts. Dann werden noch manche die Frage hinzusetzen, warum ließ Gott, dem ja die Schwäche der Menschen am besten bekannt war, dem Satan zu, seine unschuldige und unerfahrne Geschöpfe so zu versuchen? Man entgeht dem gar nicht dadurch, wenn man mit dem Verfasser der Gießener Religionsbegebenheiten einwendet, daß es Gott ja auch zugebe, daß die Menschen einander verführen. Das ist zwar wahr, aber die Menschen sind einmal unsre

Gesell:

Gesellshaften auf Erden, und der gegenseitige Einfluß derselben kann ohne beständige Wunder nicht gehindert werden. Was aber hat denn der Satan bei den Menschen zu thun? Sein Wohnplatz ist doch wol nicht auf unserm Planeten? Warum ward diesem erlaubt, Unschuldige mit in sein Elend zu verwickeln? Obiger Grund kann also hier wol nicht zur Rechtfertigung dienen. Zu dem sagt Moses von dem Teufel gar nichts, sondern redet blos von einer Schlange, beschreibt sie als ein listiges Thier und erkennt ihr eine Strafe zu, die sie allein angehen kann, denn die Verachtung aller Thiere kann doch wol auf kein höheres Wesen paßen.

III. Andern ist auch das anstößig gewesen, daß Gott erscheint, um ein förmliches Gericht zu halten, aber auch diesen Einwurf kann ich nicht für sehr erheblich halten. Wir können ja überhaupt nicht bestimmen, auf welche Art Gott die Menschen in ihrer Kindheit leitete, und welchen Begriff man sich von den so oft wiederholten Erscheinungen zu machen habe. Es konnte also wohl etwas besonders hier Statt haben, und etwa mehr Feierlichkeit damit verbunden seyn, um dem Menschen

diese Scene desto tiefer ins Gedächtnis zu prägen, und ihn um so viel vorsichtiger zu machen.

IV. Bey den Strafen kommt mehreres vor, das die Stelle eines Einwurfs vertreten kann. Sie scheinen mehr Vorherverkündigungen und Unterricht, als eigentliche Strafen zu seyn, und sich mit der von Gott schon vorhergemachten Einrichtung der Dinge nicht wohl zu vertragen.

Der Schlange wird angekündigt, sie sollte allen Thieren verhaßt seyn, und (Staub essen) mit ihrem ganzen Körper auf der Erde kriechen. Auf den Satan, auf den es manche Ausleger als eine figürliche Andeutung der ihm zuerkannten allgemeinen Verachtung anwenden, kann es nicht gehen, denn was müßten alsdenn die wilden und zahmen Thiere der Erde seyn, vor denen er verflucht seyn sollte, und warum sollte im Anfang der Erzählung die Bestimmung hinzugesetzt seyn, daß die Schlange vor andern Thieren listig gewesen sey? Nach den gewählten Ausdrücken Mosi kann also blos eine natürliche Schlange gemeint seyn. War aber hier nur eine einzige Schlange, oder ihr ganzes Geschlecht gemeint? Man muß fast das letzte annehmen, weil in dem

Ber.

Verfolge von ihrer Brut die Rede ist. In beiden Fällen aber mußte die Schlange vorher eine andre Art der Bewegung gehabt haben, sonst hätte ihr diese nicht können als Strafe zuerkannt werden. Aber so mußte denn auch vorher ihr ganzer Bau eine andre Einrichtung gehabt haben, wenn sie damals aufrecht gieng, und nun aber sich durch ringsförmige Bewegung und Fortschiebung forthelfen sollte. Man sucht es zwar dadurch wahrscheinlich zu machen, daß noch immer manche Schlangen sich aufzurichten vermögen. Das ist ja aber ihre natürliche Art zu gehen nicht, sie richten sich nur auf, um ihren Feind zu erblicken und sich auf ihn zu werfen, aber ihrem Körper mangelt es zu sehr an Festigkeit und Unterstützung, sich in aufrechter Stellung zu erhalten. Damit fällt auch das hinweg, daß etwa der Genuß der giftigen Frucht ihren Leib natürlich so schwächte, daß sie ihn nicht mehr zu erheben vermöchte: denn in so weit können es die Schlangen noch heut zu Tage, und mehreres scheint ihre Organisation nicht zuzulassen. Es lauft also immer wieder auf eine Um-
schaffung ihrer Gestalt und Einrichtung hinaus, die sich nicht füglich vertheidigen läßt. Die Be-

hauptung, daß die Art der Bewegung, die man
ist noch bei den Schlangen wahrnimmt, ihnen
iederzeit natürlich und ihr Körper gleich anfäng-
lich dazu erschaffen war, behält also immer eine
überwiegende Wahrscheinlichkeit, wenn man zumal
noch den Gedanken beifügt, daß in einer Welt,
wo wir jede mögliche Art der Bewegung vorfin-
den, auch diese möglich war, und also mit darin-
nen begriffen seyn mußte. Unvollkommen durfte
man sie deswegen gar nicht nennen, da sie in
ihrer Art vollkommen ist, und die Muscheln zum
Beispiel noch weniger willkührliche Bewegung
haben. Daß die Schlange eigentlich, wie der
Text sagt, bestrafet worden, hat abermals seine
Schwierigkeiten. Verneint man auch, daß es eine
eigentliche Strafe (als deren kein Thier fähig ist)
gewesen, und nennt es blos ein Uebel, so ihm
auferlegt worden, so wird man immer noch ein-
wenden können, daß man auch dies einem Thier
nicht ohne Noth anthun könne. Die Schlange
war schlechterdings unschuldig, sie mochte nun das
Werkzeug eines bösen Geistes gewesen seyn, oder
nach ihrem natürlichen Instinkt von der Frucht
gegessen haben.

Der



Der Eva wird dabei ein dreifaches Uebel angefündigt. Erstens sollen die Schmerzen ihrer Schwangerschaft und Geburt vermehrt werden. Das setzt zum voraus, daß auch ohne ihren Ungehorsam Schmerzen mit diesem Geschäfte verbunden gewesen seyn würden: denn nach dem Bau des menschlichen Körpers kann es nicht ohne Dehnung, Spannung und Erweiterung der Theile vor sich gehen. Auch finden sich heut zu Tage im Ganzen immer mehr leichte, als schwere Geburten, da letzteres meistens von zufälligen Ursachen, von unrichtigem Bau der Geburtstheile, widernatürlicher Beschaffenheit des Kindes, übeln Lagen desselben, Weichlichkeit, unschicklichen Arbeiten, und andern Sachen dieser Art abhängt, so daß es wenigstens, bei Betrachtung der höchstweisen Einrichtung der Geburtstheile, und Erwägung der Ursachen härterer Geburten und der damit verbundenen Schmerzen, nicht zu bestimmen ist, was für ein, in der ersten Anlage ungegründeter, widernatürlicher Zusatz von Schmerzen ist vorhanden sey, den Evens Töchter, wenn ihre Mutter gehorsam geblieben wäre, nicht würden empfunden haben. Oder sollte vielleicht diese

Strafe

Etrafe nur Eben allein angehen, und eine natürliche Folge des Genusses einer ungesunden Frucht seyn, ohne daß ein Theil dieser Last auf ihre Tochter forterbte? Un Begreiflichkeit würde es dadurch gewinnen.

Das Zweite war, daß sie ungeachtet dieser Schmerzen wieder Verlangen nach dem Manne empfinden sollte. Dies kann nicht wohl als eine Strafe angesehen werden. Es ist vielmehr die Aeußerung eines Naturtriebs, der durch die ganze Schöpfung geht, und der zur Fortpflanzung der Geschlechter der Thiere und Menschen unentbehrlich ist. Bey dem Gegentheil würde die Frau nach ihrer ersten Schwangerschaft den Benschlaf zu vermeiden suchen, oder wenigstens die heftigern Begierden des Mannes als den unerträglichsten Zwang ansehen, und dabei unglücklich seyn. Ohne der Vermehrung der Menschheit zu schaden, scheint es nicht, daß man diesen Trieb ausrotten oder auch nur schwächen dürfe; seine Stärke ist gerade so groß, als erforderlich ist, denjenigen Beschwernissen die Wage zu halten, die aus dessen Befriedigung entstehen.

Das

Das Dritte, daß Adam ihr Herr seyn sollte, scheint eben so wenig eine Strafe zu seyn, denn das ist ja der Mann ohnehin, das folgt ja bereits aus der stärkern Organisation seines Leibes, aus dem ihm beywohnenden Muth, aus der Stärke seiner Seelenkräfte, und der Freyheit von der Schwächlichkeit, der der weibliche Körper offenbar in größerm Maas unterworfen ist. Es gebühret also dem Mann bereits die natürliche Herrschaft, ob gleich nicht zu bezweifeln ist, Adam werde, da seine erste Gefälligkeit gegen die Frau übel ausschlug, ihr nachher um so vielweniger Gehör gegeben haben.

Die Strafe des Manns bestund fürs erste darinnen, daß der Fluch auf die Erde gelegt ward. Das haben manche so angesehen, als ob damals der Erde wirklich ihre Fruchtbarkeit genommen, und Dornen und Disteln auf ihr erschaffen, und alles verändert worden. Aber zu einer so schwierigen Behauptung giebt Moses wenigstens keine Veranlassung. Fluch bedeutet keine völlige Unfruchtbarkeit, und Dornen und Disteln waren schon ehehin, so gut, als andre Gewächse da, und mußten sich freylich vermehren, da noch
nicht

nicht Hände genug sie auszurotten vorhanden waren. Es wird damit nichts weiter gesagt, als: künftig werde der Mensch nicht mehr so bequem leben, sondern mit Mühe seinen Acker bauen, und vielen Fleiß an das Unkraut wenden müssen, das oft wieder den Acker überziehen, und seine Mühe fruchtlos machen würde. So fällt eine willkürliche Aufhebung aller Fruchtbarkeit (denn auf schlechterdings unfruchtbarem Boden, im Sande kommen auch Dornen und Disteln nicht fort) und die exträurte Erschaffung neuer Gewächse hinweg. Aber war denn das eine Strafe, daß Adam das Feld bauen mußte? Ist nicht Arbeit dem Menschen unentbehrlich? Ist nicht der Ackerbau der Anfang alles gesellschaftlichen Lebens und aller menschlichen Cultur? Und daß er mühsam ist, daß das Unkraut sich mit dem nützlichen Gesäme vermischt, ist nicht dies alles ganz natürlich? Freylich wohl, die Arbeit bleibt immer unentbehrlich, so wohl zur Cultur des Erdbodens als der menschlichen Kräfte selbst, und doch konnte es Adam, der noch nicht an diese schwerere Arbeit gewöhnt war, der bisher gemächlich von dem lebte, was ihm die Erde freywillig gab, als Strafe und Unbequem

bequemlichkeit vorkommen. Es ist wahr, seine Nachkommen würden gewiß haben an den Ackerbau Hand anlegen müssen, und sie würden eben die Unbequemlichkeiten gefunden haben, die ihrem Vater Schweis auspreßten, aber vielleicht wäre es unter andern Umständen später erfolgt, als es jetzt geschah. Und so war es denn für Adam eben so gut eine Strafe, als es die Züchtigung für das Kind ist, ungeachtet selbiges durch die Zucht verbessert wird.

Zweitens pflegt man hier die Ankündigung der Todesstrafe zu finden. Ich finde sie nun wohl oben bei Publicirung des Verbots, hier aber wenigstens nicht deutlich. Der Tod scheint hier mehr schon vorausgesetzt, als wirklich angedrohet zu werden. Du sollst im Schweis deines Angesichts dein Brod essen, bis du wieder zur Erde werdest, wovon du genommen bist, heißt doch im Grunde blos, du sollst dich Lebenslang mit Mühe ernähren. Daß er von der Erde genommen sey, und wieder Erde werden müsse, ist schon vorausgesetzt. Auch wird seine Sterblichkeit im folgenden nicht auf seinen begangenen Ungehorsam, sondern auf seinen Ursprung gegründet,

det,



det, du bist Erde und sollst wieder Erde werden. Hier hätte man doch erwartet, daß gesagt würde: du bist ungehorsam gewesen, und sollst also Erde werden.

Das Dritte ist die Vertreibung aus dem Paradies, die aber Moses nicht mit dem vorigen verbindet, sondern etwas später erzählt. Zur Ursache wird angegeben, daß er nicht seine Hand nach dem Lebensbaum ausstrecke und esse und lebe ewiglich. Man behauptet gewöhnlich, daß in diesem Lebensbaum die Kraft gewesen sey, das Leben der Menschen ewig zu erhalten, und daß also die Unsterblichkeit des Adamitischen Leibes von dem Genuß dieser Frucht abgehangen habe. Herr N. Michaelis hat in seiner Schrift (von der Sünde und Genugthuung S. 44. folg.) die Möglichkeit einer solchen Wirkung besser, als jemand vor ihm, erwiesen, und die medicinischen Einwürfe dagegen größtentheils entkräftet. Wem aber dies unglaublich vorkäme, der würde dieser Stelle noch einen andern Verstand beylegen können. Daß Olam in Moses Schriften nicht immer den transcendenten Begriff einer nie aufhörenden Dauer bezeichne, erhellet außer andern Stellen schon aus Exod. 21, 6.

und

und Deut. 15, 17. Eben so mag Lebensbaum neuerdings immer einen medicinischen Baum bedeuten, damals konnte es eben so gut einen Baum mit vorzüglich nahrhaften Früchten (etwa Kastanien oder Cocosnüssen) bedeuten. So lange Adam noch ganz ein unerfahrener Neuling in der Welt war, lebte er von Baumfrüchten, vielleicht besonders von diesen. Da er nun aber ein Ackermann werden sollte, so mußte ihm diese leichtere Nahrung versagt werden, weil er sonst immer dabei geblieben, und den Feldbau, zu dem ihn kein Bedürfnis zwang, vernachlässigt haben würde. Es böte sich alsdenn der Verstand dar: Gott trieb ihn aus dem Paradies, damit er nicht immer seine Nahrung bei diesem Baum suchen möchte. Man könnte diesem Gedanken noch durch die Bemerkung Stärke verschaffen, daß die Abhaltung von diesem Baum nicht die einzige Absicht Gottes gewesen seyn könne, weil er ja sonst blos diesen Baum hätte dürfen verdorren lassen, oder seine Kräfte vernichten, ohne das ganze Paradies zu zerstören, oder fragen, warum Adam, wenn er dessen Heilkräfte kannte, nicht alsbald nach genossenem Gift dazu seine Zuflucht nahm, und wenig-

II. Stück.

M

stens



stens die physischen Wirkungen der schädlichen Frucht hemmte. Ueberhaupt ist es wol vergebens über diesen Lebensbaum zu streiten, da uns zwar viele medicinische Bäume, aber keiner von so vorzüglichen allgemeinen Heilkräften bekannt ist, und auch wenn er es wäre, die Sterblichkeit nicht aufhören würde, da sie ist das Loos ist, das Gott allen Menschen zuerkannt hat. Ich habe hiebei die streitige Stelle, Adam ist worden, wie unser einer, vorsätzlich ganz übergangen, weil ich mir nicht zutraue, sie recht zu erklären. Eigentlich läßt sie sich nicht verstehen, sonst würde ja die Schlange die Wahrheit gesagt, und der Genuß für Adam und Eva in der That herrliche Folgen gehabt haben. Ironische Erklärung aber weiß ich an diesem Orte nicht mit der Güte des Schöpfers zu vereinigen. Ich gebe zwar zu, daß die Ironie nicht überhaupt Gott unanständig sey, aber bei einem so betäubten Vorfall scheint sie mir unschicklich. Wenn jemand ohne Schaden auf dem Eise fällt, so mag man wol lächeln, aber wenn er darüber einen Arm oder Bein zerbricht, welches gütige Herz wird sich da Spott und Gelächter erlauben?

Diese

Diese mehr oder minder erhebliche Schwierigkeiten gaben die Veranlassung zu mancherlei Erklärungen, je nachdem die Köpfe ihrer Erfinder von verschiedenen Meinungen regiert wurden. Sie lassen sich ganz füglich in vier Klassen vertheilen.

Einige fanden darinnen lauter Allegorie und mühten sich, geistliche Vorstellungen zu erdenken, die unter diesen Bildern verborgen liegen sollten. Diese Erklärung hat unstreitig das meiste wider sich, man mag entweder erwägen, wie unschicklich es sey, daß mitten in eine Geschichte allegorische Bilder eingewebt, dieser Vers eigentlich, und der nächstfolgende, mit dem vorigen genau verknüpfte uneigentlich zu verstehen seyn soll, oder bedenken, daß Moses mit keinem Worte etwas von Allegorie sagt, und es also sehr mißlich ist, so etwas einem Schriftsteller ohne Grund aufzudringen, oder endlich auch die Grillen bemerken, auf die die meisten Allegoristen verfallen sind. Philo verstand in seinem Buch von Erschaffung der Welt unter der Schlange die böse Begierde, andre neuere Juden, die böse Bildung des Herzens, ohne es genauer zu bestimmen. Clemens von Alexandria und Origenes hielten die Schlange für das Sinn-

M 2

bild



bild der Wollust, Agrippa, Helmont und Beverland verfielen auf noch thörichtere Meinungen, die zu erzählen der Mühe gar nicht werth ist. Der Verfasser Edens oder der Betrachtungen über das Paradies und die darinnen vorgefallenen Begebenheiten (Frankfurt 1771) erklärte es so gar von dem Blut des Menschen; so wenig sich das auch zu dem Ganzen reimt. Man kann bei allen diesen Versuchen höchstens die gute Absicht schätzen, aber ihnen wol schwerlich seinen Beyfall schenken.

Zunächst an diese gränzt eine andere Parthen, so die ganze Erzählung für ein mythologisches Gemählde ansieht, worinn Moses Absicht gewesen, Gott in Ansehung der Sünde zu rechtfertigen, und ihren Ursprung von dem Menschen und seiner Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit herzuleiten. Unbekümmert, ob die Sünde durch eine Schlange veranlaßt worden, oder in Uebertretung des Verbots vom Genuße der Frucht bestanden, leitet sie alles nach psychologischen Grundsätzen aus den wesentlichen Schranken der Menschheit her, und nimmt höchstens die Schlange als das Sinnbild seiner Forschbegierde und Thätigkeit und des Hangs nach verbottenen Dingen an. Der Mensch ist einmal so gemacht,

gemacht, daß er immer nachforschen, neue Dinge entdecken, und selbst seine Kräfte gebrauchen und handeln will, da nun aber sein Wissen eingeschränkt, und seine Erfahrung anfänglich gering ist, so muß er häufig Mißgriffe thun, straucheln und fallen, bis er mit der Zeit, durch Schaden klug gemacht, sicherere Schritte thun lernt. Es ist wahr, daß sich der Ursprung der Sünde auf diese Art genugsam erklären läßt, da die nothwendige Eingeschränktheit des Menschen, auch wenn ich die Sünde vom Teufel herleite, immer deren tiefster Grund bleibt. Denn nach der Schrift fieng das moralische Böse in dem Reiche der Geister nicht bei den Menschen an, sondern bei den Engeln, die Teufel sündigten zuerst und wurden des Menschen Verführer. Woher denn aber diese? Wurden sie wieder verführt, so muß man die vorige Frage wiederholen. Wurden sie es aber nicht, so mußte Mangel der Erkenntnis, irrige Vorstellungen, mit einem Worte, Eingeschränktheit daran Ursache seyn. War Hochmut ihre erste Sünde, so ist es um so viel deutlicher, denn dieser setzt allemal eine gewisse Schwäche des Verstands voraus. Ja selbst bei den Menschen

M 3

würde

würde ihre geschäftige Bosheit nichts vermocht haben, wenn sie größere Einsichten, deutlichere Begriffe von Gott und mehr Erfahrung gehabt hätten. Nie würden sie ihm alsdann zugestanden haben, daß ihnen Gott etwas aus Neid verböte, daß er auf ihre Vervollkommnung mißgünstig sey, und daß man nur etwas eßen dürfe, um weise und verständig und so gar Gott gleich zu werden. So sehr aber auch dies obige Erklärung empfiehlt, so scheint sie dennoch den Worten der Schrift zu viel Gewalt anzuthun, und wenigstens so lange des allgemeinen Beyfalls unwerth, als es noch eine Erklärung giebt, die den Vorstellungen der Offenbarung mit mehrerer Genauigkeit folgt. Mir scheint dies diejenige zu seyn, die, wo ich nicht irre, Albarbanel bereits geäußert, neuerdings aber Herr D. Less in seiner praktischen Dogmatik vorgetragen und sehr geschickt vertheidiget hat. Diese Parthen sieht das Ganze als ein historisches Gedicht an, in dem zwar die Grundlage wirkliche Geschichte, das übrige aber dichterischer Schmuck nach der Gewohnheit iener Zeiten ist. Nach dieser Meinung ist nichts weiter Geschichte, als daß die zwey ersten Menschen sündigten,

ten, indem sie wider Gottes Befehl von der giftigen Frucht aßen, und dadurch sich und ihre Nachkommen unglücklich machten. Die malerische Beschreibung des Baums, der Schlange, ihre Rede, das von Gott gehaltene Gericht sind weiter nichts als Einkleidung, um es sinnlicher und lebendiger zu machen. Daß hiebei alle oben angeführte Anstöße hinwegfallen, ist eben so augenscheinlich, als daß auch die parabolische Lehrart der Bibel und die Gewohnheit der Alten diese Auslegung nicht wenig begünstiget. Unterdeßen hat es doch nicht an Einwürfen gefehlt, die man dagegen vorgebracht hat, da es aber gerade die Gründe sind, womit die vierte Parthey ihre Meinung unterstützet, so werden sie daselbst den schicklichsten Platz finden.

Diese letztern also nehmen die ganze Erzählung als eine wahre Geschichte an, in der alles im eigentlichen historischen Verstand erklärt werden müsse, aber in der Auslegung selbst gehen sie wieder sehr merklich von einander ab. Einige halten Nachasch für einen Namen des Satans, und glauben, er sey selbst, wiewol nicht in Gestalt einer Schlange, vorhanden gewesen, so deutlich auch Moses den Nachasch unter die Thiere zählet, und

von ihm als Thier redet. Andre nehmen an, der Satan sey in der Hülle einer Schlange erschienen, andere, er habe durch eine natürliche Schlange gewirkt, wieder andre, es sey blos eine natürliche Schlange vorhanden gewesen, die entweder (wider alle Gewohnheit und Art der Schlangen) nach Josephs Meinung gehn und reden konnte, oder blos davon aß und ihre angenehme Empfindung durch Zischen und Blicke an den Tag legte, indem der Satan außer ihr den Schall der Rede hervorbrachte, oder so, daß ohne allen äußern Schall, blos diese Gedanken und Einwürfe in der Seele Evens aufeinander folgten, und sie zum Ungehorsam verleiteten. Wenn dem aber doch Moses, oder der Verfasser der ältern Urkunde, aus der es Moses benbehielt, sich die Freyheit nahm, die innere Empfindungen und Gedanken Evens im Dialog darzustellen, warum sollte nicht das übrige ebenfalls dichterischer Schmuck seyn können? Man beruft sich zur Vertheidigung des historischen Sinnes auf folgende Gründe.

1) Die zum Endzweck der Offenbarung nöthige Deutlichkeit bringt es mit sich, Erzählungen so lange im eigentlichen Verstand zu nehmen, bis aus
innern

innern und äußern Merkmalen, den Umständen, dem Inhalt und Zusammenhang der Erzählung das Gegentheil dargethan werden kann. — Diese Regel geben die Gegner im Allgemeinen zu, aber sie glauben eben hier solche Umstände zu finden, die sie zur Verabschiedung des eigentlichen und zur Annahme eines uneigentlichen Verstandes zwingen. Wenn, sagen sie, alles eigentlich zu nehmen ist, so müssen wir also glauben, daß die Schlange, die Moses so klar als ein Thier beschreibt, und mit andern Landthieren vergleicht, eine eigentliche natürliche (denn vom Teufel in oder bei ihr sagt er ja kein Wort) Schlange gewesen, daß sie mit Eo sich wirklich unterredet, und besonders das angezeigte Gespräch geführet, daß sie das Verbot Gottes gewißt und die Absicht zu verführen gehabt, ferner daß Gott die nemlichen angeführten Worte gesagt, und sie verurtheilt hat, auf der Erde zu kriechen, ungeachtet das sonst ihre Art nicht war. Wenn hr nun aber das selbst schwierig findet, und euch gezwungen fühlt, etwas Unsichtbares und durch den Text nicht angezeigtes, den Teufel zu Hülfe zu nehmen, und die angekündigte Strafe in uneigentlichem Verstand auf ihn anzuwenden,

so gesteht ihr ja damit thätig, daß unbeschadet der Deutlichkeit der Offenbarung hier etwas Ueigentliches statt finde, und daß ihr euch, es anzunehmen, durch Gründe berechtigt glaubt. Denn wenn alles eigentlich seyn soll, so muß auch eine natürliche Schlange reden können. Auch wird ja die Offenbarung dadurch nicht undeutlich, wenn sie manches in Gleichnissen vorträgt, sie richtet sich darinnen nach der Gewohnheit der Zeiten und der üblichen Lehrart, sonst müste gewiß unser Heiland, der so vieles in Parabeln vortrug, sehr undeutlich gelehret und den Zweck der Offenbarung aus den Augen gelassen haben.

2) Wenn dies Allegorie wäre, so müste das Vorhergehende und Nachfolgende, die Schöpfung und das Paradies und alles auch dergleichen seyn, und mithin würde es an der glaubwürdigen und nöthigen Nachricht vom Ursprung aller Dinge und der Stiftung und Gründung der Kirche Gottes unter den Menschen fehlen, so der Vollständigkeit der Offenbarung nachtheilig seyn würde.

Es folgt nicht einmal, daß das Vorhergehende und Nachfolgende deswegen auch Allegorie seyn müste. Denn da die Verschiedenheit der Vorstellungen

lungen

lungen und des Ausdrucks so ziemlich die Meinung begünstigt, Moses habe seine Nachrichten aus historischen Liedern der Urwelt gesammelt, so konnte er ja izt ein Stück aus einem Dichter, der sich mehr dem historischen Styl näherte, nehmen, und das folgende aus einem, der die Wahrheit unter mehr Einkleidungen und in einer poetischen Sprache vortrug, so wie sich zum Beispiel die Erzählungen der Schöpfung im ersten und zweiten Capitel an Würde der Vorstellungen und des Ausdrucks ebenfalls unterscheiden. Auch konnte Moses Gründe genug haben, an ienen ehrwürdigen Ueberbleibeln des Alterthums nichts zu ändern, sondern sie so zu nehmen, wie er sie, als gleichsam den Abdruck der Kenntnisse seiner so hochgeachteten Urbäter, vor sich fand. Man kann also so sicher nicht schließen, daß, wenn ein Stück Allegorie ist, das übrige alles, ungeachtet es keiner solchen Deutung fähig ist, auch dergleichen seyn müsse. Aber wir wollen euch einmal euren Einwurf zugestehen, es soll hier, wie ihr verlangt, eine Allegorie nicht Statt haben können, aber dann könnt ihr auch unter der Schlange den Teufel nicht verstehen. Denn auf diese Weise ist ja eure Schlange selbst

etwas

etwas Allegorisches, wenigstens müßt ihr etwas hinter ihr suchen, das dem Wortverstand nach, nicht bei ihr ist. Was aber die Hauptsache ist, so verwechselt ihr die Allegorie mit der dichterischen Ausbildung. Bei iener ist alles Bild, ein Zeichen andrer verborgnen Gegenstände, bei dieser wird die Geschichte nur durch dichterische Sprache, Nebenvorstellungen, Gleichnisse und Bilder ausgeschmückt, lebhafter und eindringender gemacht. Die ersten Menschen sündigten durch Ungehorsam gegen Gott und machten sich und ihre Nachkommen dadurch unglücklich. Das ist die historische Wahrheit, diese schmückt nun der Dichter aus, führt eine redende Schlange ein und beschreibt alles mit malerischer Genauigkeit. Und dies war die Art, wie man in jenen Zeiten die Geschichte schrieb.

3) Stimmt denn aber das mit dem Zweck Moß überein? Er erdichtet also diese Umstände in der Absicht, sie ändern aufzubürben? Stimmt das zu dem Charakter eines glaubwürdigen Schriftstellers, ja noch mehr eines durch den Geist Gottes geleiteten Mannes?

Wir

Wir sollten es glauben. Es ist ja zuerst die Frage, ob Moses dieses selbst schrieb, oder aus ältern Urkunden nahm. Die meisten Gottesgelehrten sind aber heut zu Tage nach Jerusalem der Meinung, er habe seine Nachrichten aus ältern Urkunden gesammelt. That er das, so hat er ja ohnehin gar keine Schuld. Diese historischen Lieder waren dann als die Reste der Weisheit der Erväter und besonders nach der abergläubischen Ehrfurcht, so die Juden für ihre Vorfahren haben, in dem größten Ansehen, vielleicht damals schon in Bücher gesammelt und als Heiligthümer verwahrt, oder wenigstens noch frisch im Gedächtnis seiner Zeitgenossen, Moses durfte es also wol nicht wagen, sie zu verändern, hatte auch dazu keine Ursache, so weit sie keine Unwahrheiten enthielten. Ferner ist es sehr unrichtig gesprochen, wenn man es Erdichtungen nennt, da es nichts weiter als lebhaft dargestellte, dramatisirte historische Wahrheit ist. Die bengenischten dichterischen Bilder sind nur da, um die Geschichte und den Charakter der handelnden Personen sinnlicher und lebhafter zu machen, nicht aber um Lügen und Unwahrheiten fortzupflanzen, welches letztere freylich

freylich dem Charakter eines Moses durchaus widerspricht. Man muß nie vergessen, daß wir die älteste Geschichte, vor uns haben, und daß es umbillig ist, unsern Geschmack und unsre Vorschriften der Vorwelt aufzudringen.

4) Die Schrift beruft sich in manchen Stellen auf diese Geschichte.

Das ist sehr wahr. Da man sich aber so gar auf parabolische Vorträge berufen kann und darf, so wird dies bei historischen Gemälden noch leichter geschehen können, ohne daß man darum auch alle einzelne Bilder als wirkliche Geschichte bestättiget. Paulus sagt 2 Cor. XI. 3. daß die Schlange Evam verführet habe. Hiebei aber ist 1) wohl zu bemerken, daß es Paulus nur als eine Vergleichung gebraucht, und nicht als dogmatische Wahrheit vorträgt. 2) Kann man sich ja auch auf Gleichnisreden berufen. Kein Prediger würde Bedenken tragen zu sagen: Lasset uns Barmherzigkeit erweisen, wie es iener Samariter that, ob dies gleich eine Parabel und keine Geschichte ist. 3) Sagt diese Stelle zwar, die Schlange habe Evam verführt, bestimmt aber nicht die Art und Weise, ob es durch blosses Essen oder durch Reden geschehen ist.

ist. Mithin kann auch diese Stelle nicht zur Bestätigung der ganzen Erzählung Moses gebraucht werden, noch weniger der 14 Vers dieses Kapitels, der gar nicht hieher gehört. Joh. 8, 44. nennet Christus den Satan einen Mörder von Anfang, aber er bestimmt es nicht, auf was er damit ziele, ob auf die Verführung der ersten Menschen oder den Brudermord Kains, noch weniger wird dabei der Schlange oder anderer Umstände gedacht. Es hat deswegen unter denen, die alle Wirkungen des Teufels auf Erden laugnen, nicht an Auslegern gefehlt, die behaupten, daß Christus hier nichts anders, als die gewöhnliche Idee seiner Zeitgenossen, daß der Satan zu iederzeit ein Mörder der Menschen sey, vortrage. Sie berufen sich weiter besonders darauf, daß Moses des Teufels gar nicht gedenke, daß er nirgends als Verführer vorkomme, (denn 1 Ehr. 22. vergl. mit 2 Sam. 24. scheint doch wol bloß von einem bösen Rathgeber die Rede zu seyn) und daß er im Hiob bloß als Ankläger und ganz spät im Zacharias in gleichem Beruf erscheine. So wichtig diese Bemerkungen allerdings sind, so wahr ist es dagegen auch, daß der Satan, wenn er

zur

zur Verführung der ersten Eltern nichts beitrug und auch nachher keine Wirksamkeit äußert, wie viele glauben, alsdenn ganz und gar nichts zur Sünde beigetragen haben kann, und daß man alle die Stellen, wo von der Zerstörung der Werke des Teufels, und daß der, der Sünde thut, vom Teufel sey, die Rede ist, nicht anders verstehen kann, als daß darinnen einem nach chaldäischen Begriffen geformten Sprachgebrauch gefolget ist. Merkwürdig ist es indeßen freylich, daß Paulus da, wo er vom Ursprung der Sünde und deren Wirkungen (Röm. 5.) redet, kein Wort vom Satan sagt. Die Stellen aus dem Buch der Weisheit Cap. 2. und der Offenb. Joh. 12. können den übrigen nicht gleichgeschätzt werden, da jene aus einem sehr spät geschriebenen apocryphischen Buche, diese aber aus einem Abschnitte genommen ist, dessen Bilder noch kein Ausleger bisher zuverlässig enthüllet hat.

Man ersieht hieraus, daß jede Erklärung einige Schwierigkeiten, aber doch die eine mehr, die andre weniger hat, und daß wegen des Mangels historischer Umstände nicht wol eine völlige Befriedigung zu hoffen ist. Man verfährt am sichersten,

fen, wenn man es mit Herrn D. Less für ein Stück eines historischen Liedes der Vorwelt ansieht, und entweder das Essen nebst der Schlange für historisch wahr, die Reden aber für bloße in dem Verstand Evens vorgegangene Ueberlegungen, oder aber auch ienes für bloßen dichterischen Schmuck hält. Zu wahrer Belehrung enthält es die wärmende Lehre, daß Gott die Menschen gut erschaffen habe, sie selbst aber durch eigne Schuld, indem sie sich zum Ungehorsam verführen ließen, böse und unglücklich geworden seyen, und das ist zur Rechtfertigung Gottes und zu unserm Unterricht genug.

Dritter Abschnitt.

Von den Folgen des Sündenfalls, und zwar in Absicht auf Adam und Eva.

Man muß sich, sagt Herr D. Seiler, (in seiner Schrift von der Erbsünde, die ich noch oft anzuführen Gelegenheit finden werde, S. 54.) bei dieser Sache vor dem Fehler hüten, die Sache zu übertreiben. Viele stellen den Menschen im Stand der Unschuld beinahe als einen Engel vor.

II. Stück.

N

Nach